Die Christliche Welt

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Zweiunddreißigster Jahrgang

Nr. 5/6 — **Marburg i. H., den 31. Januar** — **1918**

Wöchentlich eine Nummer — Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Haltegebühr: Vierteljährlich 3 Mark — Unmittelbar vom Verlag Inland und Oesterreich-Ungarn 3,40 Mk., Ausland 3,65 das Quartal; Einzelnummer 0,30 Mk.; Probenummern unentgeltlich; Einbanddecke 2,30 Mk. — Anzeigengebühr 0,30 Mk. die viergespaltene Petitzeile (bei Nonpareille Berechnung des ganzen Inserates nach Nonpareille-Zeilen), Familienanzeigen, Stellengesuche 0,20 Mk. Letzte Annahme für Inserate Freitag. — Postscheckkonto Frankfurt a. M. 9807 — Tel. 202

Inhalt: Notgedrungene Mitteilung — Leid und Seligkeit — Neue Aemter für neue Aufgaben — Zur Wohnungsfrage — Julius Wellhausen — Lutherschauspiel? Ein Rückblick — Kirchliche Chronik — Verschiedenes: Kalender; Neue Christoterpe; Front und Heimat (Göhre); Kleine Mitteilungen — Anzeigen

Notgedrungene Mitteilung

Angesichts der jetzigen Lage auf dem Papiermarkt sehen wir uns genötigt, bis auf Weiteres für die Christliche Welt einen nur vierzehntägigen Betrieb einzuführen. Unsre getreuen Leser wollen das freundlichst zu den übrigen Kriegsgeschicken hinzunehmen. Die heutige Nummer zählt als Nr. 5 und 6. Die nächste erscheint zum 14. Februar als Nr. 7/8. Die Stärke der Doppelnummer wird voraussichtlich die der heutigen sein.

Die Schriftleitung — **Der Verlag**

Leid und Seligkeit

Es stehet geschrieben: Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen. Matth. 4, 10

Die Versuchungsgeschichte ist darum so überaus wertvoll für uns, weil sie — neben Gethsemane — die einzige Kundgebung aus der inneren Entwicklung Jesu ist. Ueberall sonst sehen wir ihn *sein*, hier sehen wir ihn *werden*.

Wir nennen Christus unsern Erlöser, weil er uns emporhebt in sein Leben, in das ewige selige Leben.

Dieses selige Leben besteht (kurz gesagt) in der erlebten Erkenntnis, daß unser Leben statt hat in Gottes Leben.

Wenn du dein Leben bedenkst: warum entbehrt es der tiefen Seligkeit? Wir brauchen in diesen Tagen des Leides nicht lange zu suchen. Weil zwischen dir und der Seligkeit die Geschehnisse stehen, die Ereignisse, die Wechselfälle des Schicksals. Diese Erscheinungen in deinem Leben stehen im Widerspruch mit einem Bilde (irgend welcher Art), das du dir vom Leben machst. Alle Bitterkeiten, Enttäuschungen, Schmerzen stammen aus diesem Widerspruch zwischen Traum und Wirklichkeit. Der Traum bist du, die Wirklichkeit ist Gott. Du unterscheidest dein Leben vom Alleben, vom Einen göttlichen Leben. Es soll etwas Besonderes für sich sein, von dir gelenkt der kleine Wagen deines Lebens. Dein Wille will sich durchsetzen gegenüber dem Gotteswillen, der Fügungen und Schicksale schafft. Hier ist die Quelle aller Sorgen, alles Leides. Denk an deine Sorgen um Kinder: du malst dir ihre Zukunft, ihre geistige Entwicklung, ihre Gesundheit aus — und wenn nun Gott ein unbegabtes, krankes, totes Kind für sein Leben braucht? Denke an den Tod des Liebsten: Das ist die Zerstörung meines Lebens, sagst du. Nein, nicht dein Leben ist zerstört, sondern das Bild, das du dir vom Leben gemacht hast. Und ins Licht getreten ist Gottes Wirklichkeit.

Die Erlösung besteht darin, daß wir das selbstgemachte Bild vom Leben als ein sinnloses und törichtes Gebilde abtun und uns Gott zur Verfügung stellen.

So zerbrach Christus das selbstgemachte Bild seines Lebens, das er in der Versuchungsgeschichte als vom Teufel ersonnen verurteilt, und — stellt sich Gott zur Verfügung.

Und es beginnt das selige Leben, die wunderbare Einheit mit der Wirklichkeit Gottes. Man empfängt das Leben neu als Erzeugnis Gottes, und wenn man auch nicht Stein um Stein und Glied um Glied übersehen kann — denn Gottes Leben erstreckt sich in die Unendlichkeit des Raumes und baut sich empor in die Endlosigkeit der Zeit — so fühlt man doch das Organische, Sich-Aufbauende. Man fühlt: Es ist Gottes Leben.

Darin liegt die über alle Maßen befreiende, die unzerstörbare, die ewige Seligkeit: wir müssen uns Gott zur Verfügung stellen. Ihm hat unser Leben allein zu dienen. **W L**

Neue Aemter für neue Aufgaben

Den evangelischen Kirchengemeinschaften winken nach dem Kriege die denkbar größten und schwierigsten Aufgaben. Sie locken die Kirchen nicht nur, sondern sie werden von ihnen gefordert werden, und an ihrer Erfüllung wird sich der Wert der Kirchen für die Volksgemeinschaft erproben, der über ihre Bedeutung für die Befriedigung des religiöses Sinnes hinausliegt und der allein die ihnen eingeräumte bevorzugte Stellung rechtfertigt. Wo immer Männer und Frauen zusammenkommen, die ihre Kirche lieb haben, ist denn auch von solchen Aufgaben die Rede, wir haben schon ganze Listen davon; und umgekehrt, wo große neue Notstände zu Beratung und Einrichtung von Hülfe Menschen zusammenführen, da wird auch wie selbstverständlich die Mitarbeit der Kirche in Anspruch genommen.

Diesem Drang und Ruf wird sich in der gegenwärtigen Lage Niemand entziehen können. Auch nicht, wer, wie ich, eine sehr hohe Vorstellung von dem Vorrang des *religiösen* Berufs der Kirche hat. Ich räume ein, daß eine Beschränkung der kirchlichen Arbeit auf religiöse Ueberzeugungs- und Charakterbildung durch Predigt, Unterricht der Katechumenen und Erwachsenen in Wort und Schrift und Einzelseelsorge zur Zeit jedenfalls nicht angeht und in unserm protestantischen Volk nicht verstanden werden würde. Bei einer so ungeheuren Bedrohung der inneren Gesundheit unsres Volkes, wie sie das Schicksal dieses langdauernden Krieges heraufgeführt hat, muß jede organisierte Körperschaft mithelfen, daß unser Volk nicht verelendet, verwahrlost und verkommt. Auch die Kirche.

Unter den Aufgaben, die die große Not ihr auferlegt, wird man zweierlei unterscheiden müssen: solche, für die die Kirche sozusagen in erster Linie zuständig ist, die unmittelbar aus ihrem Beruf sich ergeben, und solche — es sind die meisten —, für die sie nur als Mitarbeiterin neben andern, staatlichen und städtischen Aemtern, humanitären Vereinen usw. in Betracht kommt.

Wer nun diese Aufgaben der Kirche bejaht, der sollte sich klar sein, daß diese Bejahung solange wertlos, ja mehr als das: niederdrückend und vernichtend ist, als er nicht zeigen kann, wie *die Kirche die Kräfte und Aemter gewinnen kann, diese Aufgaben zu leisten.*

Die Arbeit der Kirche wird geübt *erstens* durch die Kirchgemeinden und die sie zusammenschließenden Verbände, und *zweitens* durch freie Vereine, die sich zu bestimmten Zwecken auf dem Boden des Vereinsrechtes gebildet haben, deren kirchlicher Charakter aber dadurch zum Ausdruck kommt, daß sie sich evangelisch oder ähnlich nennen und in ihren Satzungen erklären,

ihre Arbeit in irgend einer Weise auf dem Grunde des evangelischen Bekenntnisses zu treiben und die Mitgliedschaft mehr oder minder streng an die Zugehörigkeit dazu knüpfen.

Betrachten wir zunächst, welche Arbeitskräfte die Kirchgemeinden verfügbar haben. Wir dürfen hierbei von den kirchenregimentlichen Beamten, den Mitgliedern der Konsistorien absehen, nicht nur deshalb, weil nicht einmal dies ganz feststeht, ob sie als Staatsbeamte oder als Kirchenbeamte zu gelten haben, sondern vor allem, weil ihre Befugnisse und Zuständigkeiten durch Gesetze aufs strengste festgelegt sind und sie für eine volkspädagogische Arbeit im weiteren Umfange nicht in Betracht kommen. Ihr Tätigkeitsgebiet umfaßt die Aufsicht und Regierung der Kirchgemeinden, und wenn darüber hinausgehend staatliche und andere Organe zuweilen ihre gutachtlichen Aeußerungen über Fragen der Volkserziehung einholen, oder wenn sie versuchen, durch Eingaben und Verfügungen eine solche Einwirkung auszuüben, so ist doch von einer unmittelbaren praktischen Arbeit nicht die Rede. Ebenso dürfen wir absehen von den sogenannten niedern Kirchendienern. Auch diese, Organisten, Chorleiter, Küster, Bürobeamte, Kirchendiener, haben ihre genau umschriebenen Pflichtenkreise und können nach ihrer ganzen Vorbildung und amtlichen Stellung für weitere Tätigkeiten nicht in Anspruch genommen werden. So bleiben als Arbeitskräfte der Kirchgemeinden lediglich übrig die Gemeindepfarrer, etwaige Gemeindehelfer, Diakonen und Diakonissen und ehrenamtliche Arbeitskräfte. Aber auch das Gemeindepfarramt hat einen ganz bestimmten Tätigkeitsinhalt: cura animarum oder Seelsorge an einem örtlich abgegrenzten Personenkreise, sonntägliche Predigt, Spendung von Taufe und Abendmahl, Trauungen und Begräbnisse, Unterricht der Konfirmanden, Haus- und Krankenbesuche, örtliche Kirchenverwaltung. Dieser Pflichtenkreis ist so groß, birgt in sich so ungeheure Probleme, fordert so viel Vorbereitung, Vertiefung und Selbstzucht, daß für darüber hinausgehende Aufgaben nur ein ganz geringer Bruchteil von Kraft übrig bleibt und eine bedenkliche Zersplitterung und Verflachung eintreten würde, wenn dem Pfarrer noch mehr auferlegt werden sollte. Auch eine noch so weitgehende Vermehrung der Zahl der Gemeindepfarrer schafft hier keine wesentliche Aenderung. Wenn nämlich ein Pfarramt infolge Wachstums der ihm zum Dienst anvertrauten Personenzahl zu groß und eine Vermehrung der geistlichen Kräfte nötig wird, so vollzieht sich dies in der evangelischen Kirche bisher überall so, daß ein neuer Gemeindepfarrer neben den alten tritt, aber wieder mit genau denselben Verpflichtungen. Auch er muß den größten Teil seiner Kraft für die herkömmlichen Aufgaben des Pfarramtes hingeben, und für die Inangriffnahme neuer Aufgaben, gar für solche, die über den örtlichen Gemeindebezirk hinausgehen, bleibt keine Kraft übrig. Nur die grenzenlose Unterschätzung der geistigen Arbeitsleistung des Pfarrers, wie sie leider unter uns üblich geworden ist, erklärt es, wenn dem Pfarrer immer neue Aufgaben zugeschoben werden, und die kirchenregimentlichen Behörden sollten, statt jedem an sie herantretenden Ansinnen, die Pfarrer dazu zu ermahnen, nachzugeben, vielmehr sorgsam darauf bedacht sein, die Pfarrer gegen solche Ueberlastung zu schützen. Das gilt unbedingt wenigstens für die Pfarrer in städtischen Gemeinden, und der größte Teil unsres evangelischen Volkes lebt nun einmal in Städten und Großstädten. Wir stellen als einen keiner weiteren Begründung bedürftigen Satz die Behauptung auf, daß die Gemeindepfarrer zu fruchtbarer und ernster Mitarbeit an volkspädagogischen und sozialen Aufgaben keine Kraft frei haben, und daß es ihre Pflicht ist, sich einem Drängen in dieser Richtung zu widersetzen.

Aber auch auf die Mitarbeit ehrenamtlicher Kräfte werden die Kirchgemeinden in genügender Weise nicht zählen können. Es ist hoher Anerkennung wert und ein Zeichen für die Gesundheit unseres kirchlichen Lebens, daß sich bisher immer noch und ohne große Schwierigkeit Männer und Frauen gefunden haben, die bereit gewesen sind, in Kirchenvorständen, synodalen Körperschaften, als freiwillige Helfer beim Kindergottesdienst, bei der Jugendpflege, bei der Armenfürsorge das Gemeindepfarramt zu unterstützen; aber es ist eine praktische Unmöglichkeit, von diesen ehrenamtlichen Kräften mehr als einen geringen Bruchteil ihrer Zeit und Arbeitskraft zu verlangen, und es ist vor allem eine Unmöglichkeit, ihnen Aufgaben zuzumuten, die eine eigene Schulung und Befähigung voraussetzen. Die Inanspruchnahme ehrenamtlicher Kräfte wird auch immer schwieriger, je stärker auch unter den nicht verheirateten Frauen der Drang nach Berufstätigkeit erwacht ist und je härter das Arbeitsleben unseres Volkes wird.

Sollen die Kirchgemeinden und kirchlichen Verbände wirklich in großem Stile neue Arbeiten in Angriff nehmen, so kann dies nur so geschehen, daß sie die Anfänge einer kirchlichen Berufsarbeiterschaft, wie sie in den von der Gemeinde angestellten Diakonen und Diakonissen und sonstigen Helfern vorliegt, fortsetzen und ausbauen; d. h. die Kirchen müssen in ganz anderem Umfange als bisher die Ausbildung solcher Kräfte in Angriff nehmen und gesetzlich in die Lage versetzt werden, neben dem Gemeindepfarramt neue Aemter zu schaffen.

Dies unumgängliche Bedürfnis, zusammen mit der vorliegenden Unfähigkeit der Kirchgemeinden und kirchlichen Verbände, ihm zu genügen, hat nun, seit Wicherns gesegnetem Anstoß, mehr und mehr zur Bildung der oben genannten Vereine geführt und auf ihrem Boden einen neuen Berufsarbeiterstand erzeugt; ich meine die sogenannten Vereinsgeistlichen für Innere Mission. Sie unterscheiden sich von den Gemeindepfarrern dadurch, daß sie von dem Pflichtenkreis des Gemeindepfarramtes befreit sind und ihre ganze Kraft und Zeit den besonderen Aufgaben widmen können, für die jene Vereine ins Leben gerufen sind. Sie können sich zu Spezialisten in einem bestimmten Arbeitszweige ausbilden. Getrieben durch die praktischen Erfordernisse der Arbeit sind zu den Vereinsgeistlichen auch Berufsarbeiter getreten von ganz andrer Vorbildung, männliche sowohl wie weibliche. Auch sind im Lauf der Zeit schon eine Reihe von Ausbildungsgelegenheiten zur Erziehung solcher Arbeitskräfte erwachsen, wie die Frauenschulen der Inneren Mission und des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes, Diakonenanstalten, Jugendpflegerschulen und dergleichen. Aber die Anstellungsverhältnisse für die neuentstandenen Stände kirchlicher Berufsarbeiter und Berufsarbeiterinnen sind noch vielfach äußerst ungünstige und unsichere, und die Ordnung und Eingliederung dieser neuen Aemter in den kirchlichen Organismus bedarf dringend einer durchgreifenden Regelung.

Jetzt nun, da die evangelische Kirche zur Mitarbeit an neuen großen Aufgaben der Volkserziehung gerufen wird, muß neben dem Gemeindepfarramt ein gleichwertiges kirchliches Amt geschaffen werden. Kurz gesagt, den Kirchgemeinden, den größeren kirchlichen Verbänden und schließlich der Landeskirche ist gesetzlich das Recht zu verleihen, außer den Gemeindepfarrern Berufsarbeiter für besondere Aufgaben christlicher Volkserziehung in evangelischem Geiste anzustellen und ihnen dieselben Rechte und Sicherheiten zu gewähren, wie den Gemeindepfarrern.

Die evangelische Kirche würde damit nur tun, was die katholische Kirche längst tut, denn diese versteht schon heute, mit einer bewunderswerten Beweglichkeit, für neuauftauchende Aufgaben besonders geeignete persönliche Kräfte von den sonstigen Pflichten der Seelsorge freizumachen und in den Dienst von Spezialaufgaben einzustellen. Hierin beruht zum guten Teil die Ueberlegenheit der Arbeitsmethode der katholischen Kirche; sie verlangt nicht von jedem ihrer Diener die sonntägliche Predigt, regelmäßiges Beichtehören usw., sondern sie läßt der individuellen Begabung und Neigung ihrer Pfarrer weitesten Spielraum, erlaubt dem Einen, ausschließlich dem Dienst der Gewerkschaften, dem Andern, der Kinderrettungssache, dem Dritten, der Dienstbotenfrage, dem Vierten, der Bevölkerungspolitik sich zu widmen.

Die evangelische Kirche würde damit auch die verschiedenen Gaben und Kräfte innerhalb ihres Pfarrerstandes viel besser nutzbar machen können. Es gibt genug Pfarrer, die gar keine Gabe der Predigt besitzen, aber der Kirche glänzende Dienste leisten könnten, wenn man sie von einer Tätigkeit, zu der sie innerlich nicht berufen sind, entbände und auf einen Platz stellte, wo sie ihre organisatorischen Fähigkeiten oder solche der Menschenbehandlung und -Erziehung ausnutzen könnten. Heute muß jeder Pfarrer, ohne Rücksicht auf seine Begabung, predigen und unterrichten; wer dazu nicht begabt ist, ist eigentlich für den

kirchlichen Dienst unbrauchbar, und doch will er nichts lieber als der Kirche dienen: warum ihm nicht die Gelegenheit geben, die ihm liegt?

Drittens würde mit der Schaffung solcher neuen Aemter auch einem Teil der unzweifelhaft berechtigten Ansprüche der modernen Frauenbewegung Genüge getan werden. Auch wer glaubt, daß das eigentliche Gemeindepfarramt die dem Manne eigene Begabung voraussetzt, wird doch zugeben müssen, daß es in der Kirche zahlreiche Aufgaben gibt, für die der männliche Seelsorger nicht geeignet ist, die aber auch die Frau nur bei einer wirklich gründlichen, umfassenden theologisch-ethischen Vorbildung und in geordnetem Berufe lösen kann, für die der gute Wille der freiwilligen Helferin und die Vorbildung der Gemeindeschwester nicht genügt.

Die Errichtung solcher neuen Aemter ist nun durch die bisherige gesetzliche Lage nahezu unmöglich gemacht. Die Kirchengemeinden sind nicht befugt, solche Aemter zu errichten und zu dotieren, noch weniger die größeren kirchlichen Verbände. Ein Recht auf Alterszulage, Pension und Witwenversorgung spricht das in Preußen geltende Recht nur den Gemeindegeistlichen und daneben, mit starker Beschränkung, den Vereinsgeistlichen für Innere Mission zu; in den andern deutschen Landeskirchen liegt es nicht wesentlich anders. Ich meine nun, daß es ein dringendes Erfordernis der Zeitlage ist, die evangelischen Kirchengemeinschaften instandzusetzen, auch Pfarrer und andere höhere Berufsbeamte und Beamtinnen anzustellen, die nicht die Pflichten des Gemeindepfarramtes auf sich haben und deren Wirkungskreis nicht auf den Umfang einer Gemeinde beschränkt ist.

Wir werden nach dem Kriege allen Grund haben, so sparsam zu sein, wie nur möglich. Es kommt aber darauf an, am rechten Orte zu sparen und nicht am falschen. Ich meine, wir dürften mit dem Bau neuer Kirchen in den Großstädten getrost etwas langsamer vorgehen. Es fehlt doch wohl heute keinem Gemeindegliede die Möglichkeit regelmäßigen Kirchenbesuchs; es bleiben Sonntag für Sonntag viele Plätze leer, und der Ueberfüllung an wenigen Feiertagen kann durch Einschiebung weiterer Gottesdienste ebenso gut abgeholfen werden, wie durch Neubauten. Wir haben sicherlich genug Gottesdienste; ihre Zahl braucht durch Berufung neuer Gemeindepfarrer nicht gesteigert zu werden. Aber wir haben viel zu wenig evangelische volkspädagogische Einzelarbeit und dazu freigestellte und geschulte Kräfte. Der Kultus steht zu sehr im Vordergrunde vor der ethischen Praxis, der Dienst am Wort wird zu einseitig nur durch die Predigt statt in persönlichem Dienst geübt. Jugendpflege, Kinderrettung, Arbeit an der gefährdeten Jugend, Kampf gegen Unzucht und Alkoholismus, Evangelisation unter den gänzlich entfremdeten Massen: das alles sind Aufgaben, die der Gemeindepfarrer nicht nebenbei leisten kann. Sie müssen aber geschehen und zwar in evangelischem Geiste. Die Kirche versäumt ihre Pflicht, wenn sie sie liegen läßt oder auf Vereine abschiebt. Darum muß die Kirche ihren Organismus weiterbilden: neue Aemter für neue Aufgaben!

Frankfurt a. M. Erich Foerster

Zur Wohnungsfrage

„Der Mensch ist zwar noch wenig, wenn er warm wohnt und satt zu essen hat, aber er muß doch warm wohnen und zu essen haben, bevor eine höhere Natur sich in ihm regen kann." So Schiller. Nahrung und Wohnung müssen als Grundlagen menschlichen Daseins gesichert sein. Erst dann wird ein Aufstieg zu höherem Menschentum möglich.

Die Nahrungsbeschaffung ist das Leichtere. Wenn nicht Kriegsnöte die Erzeugung einschränken und die Nahrungsmittel der Verwertung zu anderen Zwecken zuführen, wenn nicht Verkehrsstörungen die Verteilung erschweren, so genügt in nicht außergewöhnlichen Zeiten der Besitz von Geldmitteln, mögen diese aus eigenem Erwerb oder aus Unterstützungen herrühren, um eine hinlängliche Ernährung zu sichern.

Anders verhält es sich bei der Wohnung. Hier steht der einzelne Verbraucher ziemlich machtlos den tatsächlichen Zuständen gegenüber. Ausreichender Verdienst ermöglicht noch nicht die Beschaffung eines wohnlichen Heimes, weil anders als

in normalen Zeitläufen bei den Nahrungsmitteln die Bereitstellung kaum von Einzelnen besorgt werden kann und erst recht nicht in kurzen Fristen zu erreichen ist. Um so mehr muß jeder Wohnungsknappheit rechtzeitig vorgebeugt werden. Mangel an Wohnungen führt zur Verteuerung der vorhandenen und zwingt, auch völlig unzulängliche Wohnstätten auszunutzen. Beides bedingt eine Verschlechterung des Wohnungswesens auch bei gleichen, sogar bei steigenden Verdienstverhältnissen. Bei den engen Zusammenhängen zwischen den Wohnungszuständen und der Verbreitung der Volksseuchen, insbesondere des Alkoholismus, der Geschlechtskrankheiten und der Tuberkulose erheischen sittliche und volksgesundheitliche Gründe, vorbeugend die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen. Denn eine Wohnungsnot bei Kriegsende steht in bedrohlicher Aussicht. Die Vorgänge von 1871 dürfen sich nicht wiederholen.[1]) Die lange Dauer des Krieges läßt uns aber, zum mindesten für eine nicht unbeträchtliche Zahl von Groß- und Mittelstädten, noch schwierigere Verhältnisse befürchten. Lange Zeit hat die Bautätigkeit völlig geruht. Die Zahl der Wohnungen ist daher, abgesehen von dem ersten Kriegsjahr, nicht gestiegen; die vorhandenen werden bei der Unmöglichkeit erheblicher Erneuerungen stark abgenutzt; ihre Brauchbarkeit ist gesunken. Mit jedem Jahr wuchs die Zahl der jungen Leute, die das Alter der Hausstandsgründung erreichten. Wohl haben die ungeheuren Kriegsverluste die Errichtung zahlreicher Haushaltungen hintangehalten, und manche junge Kriegswitwe wird den eignen Hausstand wieder aufgeben; zahlreicher werden aber die geplanten Neugründungen der Kriegsgetrauten und der nach glücklicher Heimkehr Heiratenden sein. Mit einer auch nur geringen Abwanderung aus den Städten auf das Land wird man nach den Erfahrungen der in der Kriegsfürsorge arbeitenden Sozialpolitiker, die von den Lazarettärzten bestätigt werden, nicht rechnen können. Die Verdienstmöglichkeiten der Munitionsindustrie haben in den letzten Monaten zu einem erneuten Zuzug vom Lande in die Stadt beigetragen. Bedenken wir, daß schon vor dem Kriege $^1/_4$, vielfach sogar $^1/_3$ des Arbeitereinkommens für Miete aufgewandt werden mußte und daß nach den Ermittlungen des hessischen Landeswohnungsinspektors Gretschel in den Kleinstädten bei 60 %, in den Großstädten bei 80 % der arbeitenden Bevölkerung das Einkommen nicht ausreichte, um eine Wohnung zu bezahlen, die den nach der Bewohnerzahl an sie zu stellenden gesundheitlichen und räumlichen Anforderungen entsprach, so kann uns berechtigte Angst vor den Mietsteigerungen und den Verhältnissen des Wohnungsmarktes nach dem Krieg erfassen. Rechtzeitig müssen Staat, Gemeinde und freie Wohlfahrtspflege eingreifen.[2])

Bei der Verschiedenartigkeit der Wohn- und Grundbesitzverhältnisse in den einzelnen deutschen Landesteilen können Reich und Staat auf dem Gesetzgebungswege nur einen Rahmen für die Wohnungspflege kleinerer Verbände schaffen. Ein Reichswohngesetz, das die Grundzüge des Wohnungswesens in sozialfortschrittlichem Geiste regelte, wäre erwünscht. Es ist vor einigen Jahren auch dem preußischen Abgeordnetenhause, das sich einem Landeswohnungsgesetz gegenüber ablehnend verhielt, vom Ministertisch als Drohmittel vorgehalten worden. Inzwischen hat sich die bundesstaatliche Gesetzgebung überall mit Landeswohnungs- und Baugesetzen befaßt. Auch ein preußisches Gesetz ist soeben glücklich zu stande gekommen. Wohnungsordnung und Wohnungspolizei sollen in Städten von über 10 000, besondere Wohnungsämter mit Wohnungsaufsicht in Städten von über 100 000 Einwohnern

1) Die Mietpreise schnellten damals um 10—30 % in die Höhe. Notbaracken wurden in Berlin auf freiem Feld errichtet. Die Niederreißung dieser im Wege der Selbsthilfe von den heimgekehrten Kriegern geschaffenen „Heime" führte zu den letzten Barrikadenkämpfen in der Reichshauptstadt. Am 1. Oktober 1871 waren 10 600 Familien (also etwa 50 000 Personen!) in Berlin obdachlos. Vergl. Adolph Wagner, Wohnungsnot und städtische Bodenfrage (Berlin 1901) und Jahrbuch der Bodenreform vom 30. 6. 1915 (XI, 2).

2) Es sei an dieser Stelle auf den am 19. November 1916 in Berlin gegründeten Deutschen Wohnungsausschuß verwiesen, der sich die Lösung der Wohnungsfrage dnrch Zusammenschluß aller einschlägigen privaten und öffentlichen Verbände zum Ziel gesetzt hat. Die Schriften des Wohnungsausschusses erscheinen in Carl Heymanns Verlag, Berlin.

obligatorisch werden. Wichtiger als diese Bestimmungen, die meist nur die gesetzliche Grundlegung für vielerorten schon vorhandene Einrichtungen enthalten, ist die Beteiligung des Staates am gemeinnützigen Wohnungsbau. Darin liegt der bedeutsamste Fortschritt des Gesetzes. 20 Millionen wird der Staat für Stammeinlagen bei gemeinnützigen Bauvereinigungen zur Verfügung stellen, und in dem neben dem Wohnungsgesetz zur Beratung gelangenden Bürgschaftssicherungsgesetz sind 10 Millionen vorgesehen, mit denen der Staat für 100 Millionen zweitstelliger Hypotheken Bürgschaft übernimmt, die dem Kleinwohnungsbau auf 10 Jahre unkündbar mit $1\frac{1}{2}$ % jährlich abtragbar und bis zu einer Belastungsgrenze von 90 % des Boden- und Bauwertes von anderer Seite gegeben werden.

Mehr ins Einzelne gehen die Aufgaben der Gemeinden. Sie müssen sich zunächst einen klaren Ueberblick über die Wohnverhältnisse am Ort beschaffen. Eine Zählung der vorhandenen, der leeren und der noch im Bau befindlichen Wohnungen ist hierzu erforderlich. Die Zahl der Kriegstrauungen, der zugezogenen und abgewanderten Familien und eine statistische Rundfrage, wieviele neue Haushaltsgründungen aus den zur Zeit ortsanwesenden Familien zu erwarten sind, wird Anhaltspunkte über den Bedarf an Wohnungen nach dem Kriege verschaffen. In allen Städten und größeren Landgemeinden müßte ein öffentlicher unentgeltlicher Wohnungsnachweis mit Anmeldezwang aller Leerwohnungen unter vier Zimmern geschaffen werden. Der Anmeldezwang ist heute bereits in Verordnungen einzelner stellvertretender Generalkommandos angeordnet; seine Festsetzung ist im preußischen Gesetz den Gemeinden vorbehalten. Zweckmäßig erscheint es, die Wohnungsaufsicht mit dem Wohnungsnachweis zu verbinden, damit dieser über die bloße Bekanntgabe leerstehender Wohnungen hinaus zur Raterteilung in der Lage ist. Mit allen Mitteln müssen die Gemeinden die Herstellung guter und nicht zu teuerer Kleinwohnungen fördern. Soweit sie sich nicht selbst an der Errichtung beteiligen — es wird dies meist nur in mäßigem Umfange und in der Hauptsache für die eignen Arbeiter und Angestellten erfolgen — liegt es ihnen ob, die gemeinnützige Bautätigkeit durch Hergabe von Gelände, Bürgschaftsübernahme, Hypothekengewährung u. A. m. zu unterstützen. Sie werden sich vertraglich einen Einfluß auf die Mietpreise sichern müssen. Sie können dies als Gegenleistung für die Hergabe eigenen Geländes zu Bauzwecken vereinbaren. Auch wird es Aufgabe der Gemeinden sein, eine Teilung der größeren Wohnungen vorzubereiten. Bei der wirtschaftlichen Lage des Mittelstandes nach dem Kriege ist zu erwarten, daß eine erhebliche Abwanderung aus 5- und 6 Zimmer-Wohnungen erfolgen wird: eine Zerlegung dieser Wohnungen in kleinere wäre ins Auge zu fassen.

Das private Kapital hat kein genügendes Interesse am Kleinwohnungsbau. Stärkere Abnutzung der Wohnungen, Unsicherheit über die Zahlungsfähigkeit der Mieter und dauernde Scherereien mit zahlreichen Parteien in einem Hause mindern die Lust, Ersparnisse in den Bau von Miethäusern mit Kleinwohnungen anzulegen. Die gemeinnützige Baugesellschaft ist die gegebene Trägerin des Kleinwohnungsbaues, seien es Genossenschaften, die sich besonders für die unteren Schichten der festbesoldeten Beamten empfehlen, oder privatwirtschaftliche Gesellschaften (Aktiengesellschaften, G. m. b. H.) mit Gewinnbegrenzung und einem Vorstand, der sich mehr von sozialpolitischen Gesichtspunkten als von Bilanzrücksichten leiten läßt. In den Baublocks dieser Unternehmungen können die sogenannten Wohnungsergänzungen (Krippen, Kindergärten, Lesehallen, Waschküchen, Badeeinrichtungen, Kranken- und Isolierzimmer) eingerichtet werden, die wenigstens einigermaßen die Vorzüge der großen Wohnungen den Minderbemittelten zugute kommen lassen.[1]) Die Errichtung von Arbeiterwohnungen durch die Unternehmer kann trotz der oft prächtigen Bauweise und Ausführung nicht befürwortet werden, da in diesen Häusern die Freizügigkeit der Arbeiter beschränkt ist, die wirtschaftliche Uebermacht des Unternehmers zu stark wird und gerade für die Zeit einer verschuldeten oder unverschuldeten Arbeitslosigkeit dem Arbeiter Obdachlosigkeit droht, in einer Zeit, in der ihm am schwersten ist, anderweitige Unterkunft zu finden.

1) Es sei auf die von Stadtrat Dr. Flesch geschaffenen vorbildlichen Einrichtungen der Aktienbaugesellschaften für kleine Wohnungen in Frankfurt a. M. verwiesen.

Neben der Bereitstellung von Wohnungen haben Wohnungsaufsicht und soziale Wohnungsfürsorge die Wohnzustände dauernd zu überwachen. Ungeeignete Wohnungen sind zu räumen, den Bewohnern ist, zuweilen unter öffentlicher Tragung der Umzugskosten, ein neues Heim zu beschaffen. Bei Erkrankung der Mutter hat eine Hauspflege einzugreifen. Manche Hausfrau wird erst durch die Wohnungspflegerin richtig in die Künste der Lüftung und Reinhaltung eingeweiht.[1]) Besonderer Fürsorge bedürfen die kinderreichen Familien. Bekanntlich finden diese am schwersten eine Unterkunft. Nicht nur der Hausbesitz trägt hieran Schuld, meist wünschen die übrigen Mieter sich möglichst stille Mitbewohner und sehen den Einzug von vielen Kindern nur mit sehr unfreundlichen Gefühlen, die sie recht bald den Hauseigentümer merken lassen. Die gemeinnützigen Baugesellschaften haben ihre Wohnungen vorzugsweise kinderreichen Familien einzuräumen. Bei den vertraglichen Vereinbarungen mit der Gemeinde können Bestimmungen getroffen werden, daß an kinderreiche Familien 3- oder 2 Zimmer-Wohnungen zu den Preisen von 2- und 1-Zimmer-Wohnungen abgegeben werden. Denn mit wachsender Kinderzahl sinkt der Anteil des Einkommens, der für Miete aufgewandt werden kann. Es empfiehlt sich deshalb, besondere Fürsorgestellen für kinderreiche Familien zu schaffen,[2]) die sich der Bereitstellung von Wohnungen für diese Familien annehmen. Von jedem Geburtsfall eines vierten Kindes soll das Standesamt der Fürsorgestelle Nachricht geben, damit sich die Pflegerin über die Wohnverhältnisse unterrichten kann. Laufende Mietzuschüsse, die die Ermietung eines weiteren Zimmers bezwecken und Verkehrszuschüsse, die das Wohnen in den Außenbezirken und Vororten der Städte ermöglichen, sind von diesen Stellen an kinderreiche Familien zu zahlen. Die Beihilfen dürfen keinesfalls den Charakter von Armenunterstützung tragen. Die Fürsorgestellen werden mit den Jugendämtern, den Organen der Gesundheitsfürsorge (Tuberkulose, Alkoholbekämpfung usw.) Hand in Hand arbeiten.

Der Umformung zur Friedenswirtschaft gilt es ebenso gerüstet entgegen zu gehen, wie der Volksbewaffnung bei Kriegsbeginn. Arbeits- und Obdachlosigkeit sind die beiden großen Gefahren, denen wir begegnen müssen. Die Arbeitsvermittlung wird von den Arbeitsnachweisen im Einvernehmen mit der Heeresverwaltung großzügig durchgeführt werden. Für die Wohnungsbeschaffung sind bisher noch nicht in gleichem Maße Vorkehrungen getroffen.

Niemand, der irgend öffentlichen Einfluß besitzt, darf versäumen, sein Gewicht für eine rechtzeitige Fürsorge auf diesem Gebiet in die Wagschale zu werfen. Ungeheure Werte stehen in Frage. Unseres Volkes leibliche und seelische Gesundheit, politische und moralische Zukunft wird von der Energie, mit der wir diese Aufgabe anfassen, wesentlich abhängen.

Frankfurt a. M. Hans Maier

Julius Wellhausen

Am 10. Januar gelangte nach Marburg die Trauerbotschaft, daß am Morgen des 7. Januar der Professor der orientalischen Literatur an der Universität Göttingen Julius Wellhausen nach langem, schweren Leiden sanft entschlafen sei. Zu dem Schmerz um den Verlust des herrlichen Menschen, des großen Gelehrten gesellt sich bei uns das Bedauern, daß dieser Mann als Professor der orientalischen Literatur hat sterben müssen. Nicht als gönnten

1) Es sei auf das auch zur Massenverteilung sehr geeignete Flugblatt des Offenbacher Sanitätsrats Dr. Pullmann: Wohnungspflege und Hausfrau! verwiesen, das einzeln vom Hessischen Ernst Ludwig-Verein, Darmstadt Wilhelminenstraße 3, kostenlos bezogen werden kann.

2) Die erste solche Stelle wurde in Verbindung mit der Landesversicherungsanstalt in Düsseldorf errichtet. Die Landesversicherungsanstalt der Rheinprovinz gibt den Gemeinden oder privaten Vereinen Zuschüsse zur Errichtung solcher Stellen. (Vgl. CW 1916 Nr. 18: Wohnungshilfe für kinderreiche Familien. D H)

wir der Wissenschaft vom Osten nicht die besten Kräfte, aber Wellhausen war einst unser, hat als Theologe begonnen, ist unser, Theologe, lebenslang geblieben, und es ist nicht seine Schuld, daß er in eine andere Fakultät hinübergeschoben worden ist. 1844 in Hameln geboren, hatte er sich 1870 in Göttingen als Privatdozent für alttestamentliche Wissenschaft habilitiert und wurde bereits 1872 als ordentlicher Professor für dies sein Fach nach Greifswald berufen. Was ihn veranlaßt hat, sein Amt niederzulegen, ist nie öffentlich bekannt geworden; daß es dazu kommen konnte, trotzdem schon damals Wellhausen eine in der ganzen gelehrten Welt berühmte Persönlichkeit war, ist für die Zustände in den theologischen Fakultäten Preußens um 1880 bezeichnend. Als außerordentlicher Professor der orientalischen Wissenschaft hat er von 1882 bis 85 in Halle gewirkt, als ordentlicher in Marburg sieben weitere Jahre, 1892 siedelte er nach Göttingen über, wo er noch vor Ausbruch des Krieges in Folge zunehmender Leiden von seinem Lehramt zurücktrat. Was einem Gelehrten an Anerkennung und Ehren zu Teil werden kann, ist auf ihn gefallen; aus einem heftig befehdeten Neuerer ist er zu einer Autorität obersten Ranges emporgewachsen, der auch die entschlossensten Vertreter des Althergebrachten mehr und mehr sich unterworfen haben. Und zwar hat er seine größten Siege, seine unsterblichen Verdienste gerade auf dem Gebiete der Theologie durchgesetzt. Seine Vorlesungen über semitische Sprachen und Literaturen haben auf den bescheidenen Kreis der dafür Interessierten höchst anregend gewirkt, seine Forschungen zur Vorgeschichte des Arabertums und über den Islam werden immer wieder gelesen werden; schlechthin epochemachend können doch nur seine Arbeiten zur biblischen Wissenschaft heißen, und zwar die zum Neuen Testament, dem er sich in den späteren Jahren mit Vorliebe zuwandte, kaum weniger als die zum Alten Testament. Hier hat er durch seine Umdatierung der Quellen der Bücher Mose ein Verständnis der Entwicklung von Israels Religion überhaupt erst ermöglicht, ganz abgesehn von der Fülle von Beiträgen zur unbefangenen Würdigung einzelner Größen in der alttestamentlichen Geschichte; seine Auslegungen aber von den vier Evangelien und seine zusammenfassende Darstellung des Prozesses der Entstehung der Evangelienliteratur sind einzigartig schon durch die Fülle neuer Gedanken trotz der Beschränkung auf den engsten Raum.

Was man bei Wellhausen nicht suchen darf, ist Berichterstattung über den Stand der bisherigen Forschung; um den Anschluß an die gelehrte Tradition bemühte er sich nicht. Er ging in Allem seine eignen Wege, und fand dann manchmal etwas, was schon vor ihm ein Andrer gefunden hatte. Wenn Alle so arbeiteten wie er, wäre es ein Schade; aber ein so reicher Geist wie der seine tat gut daran, seine Zeit nicht mit dem Ringen um Vollständigkeit in der Erkenntnis fremder Deutungsversuche auszufüllen. Er durchforschte die Quellen selber und lehrte sie richtig verstehen; die Widerlegung der herrschenden Irrtümer und falschen Methoden überließ er den Jüngern. Vor keiner Gefahr war er so gesichert wie vor der, je ein überflüssiges Wort zu sagen; doch ist auch die Dunkelheit oder gar Zweideutigkeit, die oft mit der Breviloquenz verbunden ist, ihm fremd. Er ist nicht wortkarg, sondern wortgewaltig; aber er beschränkt sich überall auf das Wesentliche. Das Kleine und Unbedeutende verachtet er nicht, er hat es durchgearbeitet, und in einzelnen Schriften hat er den Beweis subtilster Genauigkeit der Detailforschung erbracht: doch als Geschichtschreiber — und als Ausleger der Evangelien hört er nie auf, sich als Geschichtschreiber zu fühlen — handhabt er den großen Stil; er weiß auch, daß sich beim Verständnis fremder Werke das Richtige oft nur fühlen läßt, und meidet den falschen Schein, als hätte er für alles glatte Beweise in den Händen. Er gibt das Bild, das in seiner Seele lebendig geworden ist, und überläßt es dem Leser zu entscheiden, in welchem Maß das Ganze ihm einleuchtet.

Wer aber den Menschen Wellhausen gekannt hat, wird für diesen Besitz nicht weniger dankbar sein als für den Genuß seiner Schriften. Geneigt zu fröhlicher Geselligkeit, die ihm seine im Alter bis zu völliger Taubheit gesteigerte Schwerhörigkeit erschwerte, durch einen köstlichen Humor dazu veranlagt, der aber nie boshaft wird, auch wo er die Schwächen eines „Geltenden“ blitzartig beleuchtet, verband er eine fast kindliche Schlichtheit mit tiefstem Ernst. Das Muster eines wahrhaftigen, offenen, aber auch gütigen und treuen Mannes, dessen freundliche Gestalt mit den blauen Augen im runden Gesicht schon jeden Gedanken an dünkelhafte Selbstüberhebung und rücksichtslose Vertretung eigener Interessen ausschloß. Propaganda zu treiben war ihm Fähigkeit wie Lust versagt; nie hat er Jemandem seine Meinung aufzudrängen versucht; von einer Wellhausenschen Schule zu reden, wäre fast lächerlich; daß er zu keiner Partei gehört, auch an theologischem und kirchlichem Parteistreit sich nie beteiligt hat, braucht wohl nicht ausdrücklich hervorgehoben zu werden.

Aber ein im Innersten frommer Mensch ist er gewesen, so wenig er es liebte, darüber zu verhandeln; wenn er mir öfters sagte und auch schrieb, er fürchte bei der in die Höhe schießenden Religionswissenschaft, daß deren Liebhaber sich gerade für das am meisten interessierten, was mit der Religion am wenigsten zu tun habe, ja daß Manche gar nicht wüßten, was eigentlich Religion sei, so bedeutet das bei einem Menschen von Wellhausens Aufrichtigkeit ein unbedingtes Bekenntnis zur Religion. Und eine Bestätigung dieses Bekenntnisses ist die Kraft, mit der er die harten Jahre der zunehmenden Vereinsamung und der Altersbeschwerden ohne Klagen und ohne Verbitterung ertrug; immer noch fähig Dankbarkeit zu äußern und Wärme auszustrahlen an die, die ihm nahe kamen. So war er unser, und die deutsche Theologie hat in ihm einen ihrer edelsten und glänzendsten Vertreter abgegeben an eine höhere Welt.

Marburg — Adolf Jülicher

Lutherschauspiel?

Ein Rückblick

Die Nachwelt flicht dem Mimen keine Kränze, sagt jenes geflügelte Wort. Und soweit Luther uns durch die Kunst des Mimen, die Schauspielkunst, wiederaufersteht, wird es keine Auferstehung zum ewigen Leben sein. Was vom Lutherschauspiel den Augenblick überdauert, ist das Werk des Dichters: die Texte sinds. Nur an ihre Buchform oder Buchstäblichkeit, nicht an die Gestalt, wie sie über die Bühne gegangen sind, wird sich darum der halten, der im Rückblick auf die Lutherschauspiele dieses Gedächtnisjahres oder beim nächsten festlichen Anlaß fragt: Was erwarten wir von einem Lutherschauspiel, und wie genügt unserer Erwartung das, was wir Aelteres und Neues haben?

Der bekannte Kunstrichter des vorigen Jahrhunderts, Friedrich Vischer, unser schwäbischer Landsmann, hatte sich ob der Faustsage und -dichtung Jahrzehnte lang den Kopf zerbrochen, bis er dann bei der schwersten Frage, wie sich der zweite Teil von Goethes Faust mit dem ersten vertrage, keinen bessern Bescheid fand, als daß er selbst einen zweiten Teil entwarf, um gegenüber den Wirren und Wickeln des Goethischen Gedichtes einen festen Stand und Blick vorauszuhaben (Kritische Gänge, Neue Folge, 3. Heft, 1861). So gehts wohl auch dem, der sich im Gedränge der Reformations- und Lutherschauspiele zurechtfinden will: er versucht sich einmal selbst am Entwurf eines Lutherspiels.

Alsbald fühlt er hierbei das Bedürfnis, sich Rechenschaft zu geben von drei Kunstgesetzen. Erstlich in der Dramatik oder Schauspieldichtung im Unterschied von Epik und Lyrik. Läßt uns nämlich der Dichter in den Weltlauf hinausschauen, so ist es Epik; läßt er uns in seine eigene Seele schauen, so ists Lyrik. Dramatik ist Verschmelzung von Epik und Lyrik, von Weltschau und Seelenschau, nur daß der Dichter anstatt der Schau in seine eigene Seele eine Sammlung von fremden Seelenschaustücken bietet, und nur daß er die Weltschau und den Weltlauf zu dem bloßen Dienst und Zweck hereinzieht, Anordnung und Zusammenhang in die Stücke der Seelenschau zu bringen. Mit anderen Worten: Nicht Vorführung des Weltlaufs, sondern dessen Deutung und Spiegelung in den Menschenseelen ist die Aufgabe des Dramatikers.

Zweitens: Einen Gegenwartswert soll seine Dichtung haben, soll nicht etwa nur wichtig für eine andere Zeit und Gesellschaft, sondern wichtig für uns, die gegenwärtigen Zuschauer

und Hörer sein, wichtig dadurch, daß unsere Lage und Anlage vieles gemein habe mit den Menschen seiner Dichtung. Fühlen wir doch mit unseren Schicksalsgenossen und Seelenverwandten am liebsten und lebhaftesten!

Und endlich drittens: Ist erst einmal Schicksalsgenossenschaft und Seelengemeinschaft im allgemeinen zu Grund gelegt, wie das beim Reformator und seinen Bekennern besonders geboten und möglich ist, so falle die engere Wahl des Dichters auf die tragischen Stücke im Leben seines Helden, sofern eben das Tragische nichts anderes ist als: Opfer an niederen Werten zum Gewinn von höheren Werten, schmerzlicher Verzicht auf vergängliche Güter zur Erlangung tröstlicher Gewißheit ewigen Gutes, und sofern eben diese Tragik uns die tiefsten Blicke in die Seelen des Helden eröffnet und dem Helden die ergreifendsten Offenbarungen seines inneren Lebens auf Zunge und Lippen, in Mienen und Gebärden legt: „tragische Reinigung".

Wo ist nun — so heißen mich zunächst die neuen Wahrnehmungen im örtlichen Kreise mehr als je fragen — wo ist diesen drei Geboten eines Lutherschauspiels genügt? Wo ist die Seelenschau so die Hauptsache, daß der Geschichtsverlauf ihrem Dienste streng untergeordnet wäre gemäß jener Freiheit, worein Goethe durch eigenes Beispiel und ausdrückliche Lehre den Dichter einsetzt, jener Freiheit des Schaltens mit Zeit und Ort und Charakteren? Wo ist zum andern der Bedarf der Gegenwart an solchen geistigen Werten, wie sie aus der Reformation geschöpft werden können, vollauf erkannt und ins Schauspiel hineingearbeitet, z. B. der Bedarf an dem Gegenwartswert nicht bloß eines gewissensfrohen Protestantentums im Gegensatz zu Rom und dem Jesuitentum, sondern ebenso sehr und noch mehr des deutsch-evangelischen Geistes im Gegensatz zu London und New York und den dortigen Verzerrungen des Calvinismus? Und wo finden wir drittens den breitausladenden Fruchtbaum der Glaubens- und Sittenerneuerung nach allen Regeln der dramatischen Kunst einheitlich verwurzelt an dem Punkt, der in Luthers Leben die tragische Wende bezeichnet? Oder wäre dieser Punkt etwa der Eintritt ins Kloster oder die Romfahrt? der Thesenanschlag oder der Wormser Reichstag? Gehört hierher die Wartburg oder die Coburg? der Bildersturm oder der Bauernkrieg? oder gar die Verlobung und Vermählung und die Familienrunde und Hausmusik? Gilt es hier nicht vielmehr erst zu suchen und zu finden, je früher in Luthers Entwickelung desto sicherer?

Inzwischen, bis wir des tragischen Punktes gewiß werden, lieber kein Lutherspiel als eine Lutherspielerei! Theaterluft ist ohnehin für einen Propheten keine Lebensluft und kein Born der Unsterblichkeit. Soll diese Luft denn doch einen Luther um„spielen", so führe sie — nochmals sei es gesagt — für ihn und für alle, die ihn auf seinem Gang über die Bühne begleiten, den herben Würzgehalt der Tragik. Tragisch müßte ja schon ein Entwurf ausfallen, zu dem ein Friedrich Vischer mit seinem Faust-Entwurf das Beispiel gegeben hat, weil Vischer selbst in wahrhaft tragischem Sinn den Faust, diesen Zeitgenossen der Reformation, schließlich als deren eigentlichen Bundesgenossen um die Sühne seiner Schuld werben und im Werben um Sühne sterben läßt. Möge dereinst einem Denker und Dichter von der Art des weiland Vischer über den Entwurf hinaus der dichterische Wurf selbst gelingen; möge ihm gelingen, nicht bloß den tragischen Nerv des Reformators zu spüren, sondern auch die tragischen Saiten der eigenen Laute so zu rühren, daß sein Lutherspiel dem Reformator ein unsterblich Denkmal werde, der Gemeinde aber und dem Theater selbst ein Stück „Reformation" bedeute!

Stuttgart — Paul Feucht

Kirchliche Chronik

Ueber die konfessionelle Zusammensetzung des deutschen Heeres entnimmt KVZ einer Untersuchung von R. E. May im „Ergänzungsheft XIII des Archivs für Sozialwissenschaft" einige Angaben. Darnach waren im Frieden, und zwar nach der Berufszählung vom 12. Juni 1907, von je 100 Angehörigen

	d. männl. Gesamtbevölkerung	v. Heer u. Marine	bei den Offizieren	bei den Unteroffiz. u. Gemein.
evangelisch	61,7	68,4	83,0	67,6
katholisch	36,9	31,2	16,6	32,0
jüdisch	0,9	0,3	0,0	0,3

Am stehenden Heer, vollends bei den Offizieren, war also die evangelische Schicht viel stärker beteiligt, als ihrem Anteil an der männlichen Gesamtbevölkerung entsprochen hätte. Eine, von der KVZ allerdings nicht gezogene, Folge dieser Zahlen ist, daß die evangelische Schicht im Krieg auch an Reserve, Landwehr und gedientem Landsturm verhältnismäßig viel stärker als die katholische beteiligt ist, demgemäß auch an den Blutopfern vor allem des ganzen ersten Kriegsjahres. Anders steht es mit dem Ersatz des Heeres durch die Einstellung der dauernd Untauglichen und der jüngeren Jahrgänge. Da eine verhältnismäßig größere Zahl der Evangelischen aktiv gedient hatte, mußte die Einstellung der dauernd Untauglichen die Katholiken viel stärker betreffen; bei den jüngeren Jahrgängen sind die Katholiken deshalb mehr in Mitleidenschaft gezogen, weil der Geburtenrückgang, der namentlich die evangelische, überwiegend städtische, Schicht angeht, den Altersaufbau der letzten zwanzig Jahre zu Gunsten der katholischen Schicht verschoben hat. Auch die stärkere Herkunft der Katholiken vom Land und der Landwirtschaft ist in Betracht zu ziehen. Aus dem allem folgert May: „Da die älteren Jahresklassen später einberufen werden als die jüngeren, sind — namentlich bei langer Kriegsdauer, während der nach und nach alle Jahresklassen des dienstpflichtigen Alters einberufen werden — die katholischen Soldaten durchschnittlich länger im Felde als die evangelischen. Sie laufen also auch ein entsprechend größeres Risiko und werden einen entsprechend größeren Prozentsatz Toter und Verwundeter haben. . . . Es kommt noch hinzu, daß die Evangelischen eine fast doppelt so breite Bildungsschicht haben als die Katholiken, und daß sie als Selbständige und Angestellte in Handel und Industrie (im Verhältnis von 27 zu 20) und durch stärkere Beteiligung an den »Freien Berufen« (im Verhältnis von 7,1 zu 5,5) auch mehr Chancen haben, in gesicherte leitende Stellungen zu gelangen, wodurch sie in größerem Maße gar nicht bis zum Schützengraben kommen, und wenn sie dahin gelangt sind, in größerem Maße wieder herausgeholt werden." Was hier von den Evangelischen gilt, gilt in noch höherem Maß von den Juden, deren geringe Vertretung im aktiven Heer überdies durch obige Zahlen erhärtet ist.

Die katholischen Diözesen Deutschlands weisen im Jahr 1915 234 758 673 Kommunionen, d. i. 9,7 auf 1 Katholiken auf. Die Diözese Fulda steht mit 15,7 an der Spitze, Sachsen mit 2,4 am Schluß. Im Bereich der fürstbischöflichen Delegatur für die Provinzen Brandenburg und Pommern ist von 1910 bis 1915 die Zahl der Kommunionen von 899 217 auf 2 596 437, darunter in Berlin von 556 781 auf 1 297 598 gestiegen. Stimmen der Zeit, S. 250

In der Stadt Neuenburg haben sich zum ersten Mal die Schweizer Nationalkirche und die Freie Kirche zu gemeinsamer Reformationsfeier vereinigt. Die Kohlennot zwingt jetzt beide Kirchen, ihre Sonntagsgottesdienste zusammenzulegen. HeFe 51

Laut AELKZ 50 haben sich die Finanzen der evangelischen Kirchen Frankreichs während des Kriegs einigermaßen gehalten; die der katholischen Kirche haben sich infolge der unendlichen Zahl von Messen für die lebenden und gefallenen Soldaten immer besser gestaltet.

Die deutsche evangelische Kirche in Rom, die dem deutschen evangelischen Kirchenausschuß gehört, ist im Krieg bisher unversehrt geblieben. Ihre Nebengebäude (Pfarrerwohnung, Gemeindehaus und Wohnung des Wächters) werden von der italienischen Militärbehörde zu Zwecken der Kriegswohlfahrtspflege benutzt.

Der Evangelische Oberkirchenrat in Berlin hat die Verdeutschung der kirchlichen Sprache und Amtsbezeichnungen grundsätzlich beschlossen. Auch die gründliche Durchsicht der Kirchengemeinde- und Synodalordnung soll bereits beschlossen sein. Pfarrer Meyer in Niedergebra hat, den Wünschen des Verbandes preußischer Pfarrervereine entsprechend und unter dem Beirat des Deutschen Sprachvereins, neue Entwürfe der Kirchengemeinde- und Synodalordnung und der Generalsynodalordnung ausgearbeitet, die dem Oberkirchenrat als Stoff übergeben worden sind.

Der nordamerikanische Missionsausschuß folgt dem „heldenhaften" Beispiel der englischen Mission und fordert die amerikanischen Missionsleitungen dazu auf, die abgebrochene Arbeit „von mehr als 3000 teutonischen Missionaren" mit zu übernehmen. Dabei erkennt der Ausschuß an, daß die deutschen Missionare „treu und unter Opfern" gearbeitet haben.

Nach den letzten Meldungen, die aus China vorliegen, hat die chinesische Regierung den Wünschen nach Festsetzung oder Ausweisung der deutschen Missionare und Kaufleute nicht entsprochen, sondern sie (auf ihren Plätzen unter gelinder Polizeiaufsicht) belassen. Die Missionare können von ihren Stationen aus die Arbeit mit Unterstützung der eingeborenen Gehilfen fortsetzen. Allgem. Miss.-Nachr. 11/12. — Die China-Inland-Mission, deren Arbeiter fast aus allen kriegführenden Ländern stammen, lehnt in einer Kundgebung, laut Evang. Miss. 12, die Uebertragung der völkischen Gegensätze auf das Gebiet der Heidenmission ab. „Was die Zukunft bringt, wissen wir nicht. Wir haben einfach im Geiste Jesu Christi zu verharren, unsere Feinde zu lieben, zu bitten für die, die uns beleidigen, und zu beten, daß unsere Liebe zu einander und zu allen Menschen wachse und völlig werde. Nur so können wir das Böse überwinden und den Geist des Krieges austreiben."

Unter den 2 933 856 Einwohnern der jetzigen Republik Finnland waren 1907 2 879 165 Lutheraner, 49 461 Griechisch-Orthodoxe, 834 Römisch-Katholische, 3856 Baptisten und 520 Methodisten, das Land ist also fast ausnahmslos evangelisch. 1906 hatte es 878 evangelische Pfarrer in 518 Gemeinden. Die Landessynode, deren Rechte bisher durch Kaiser und Senat eingeschränkt waren, be-

steht aus 35 Geistlichen und 49 Laien. Die Kirchenleitung obliegt vier Bischöfen: in Abo, Wiborg, Kuopio und Nyslott. Die Geistlichen werden auf der Landesuniversität Helsingfors herangebildet. Die Volksschule ist weltlich, der Religionsunterricht wird in sämtlichen Schulen von der Kirche beaufsichtigt, der erste Unterricht ist Sache des Hauses und der Kirchengemeinde. Die finnische Missionsgesellschaft arbeitet unter den Owambo in Deutschsüdwest und in China.

In der „Studierstube" Dezember 17 untersucht Pfarrer Guthke-Ermsleben Kirche und Heer in England während des Krieges. Darnach stehen im englischen Heer 1300 und in der Flotte 300 anglikanische Geistliche als Feldprediger; je 16 sind gefallen. Die Erlaubnis zum Dienst mit der Waffe haben die Bischöfe ihren Geistlichen fast durchweg verweigert; doch wird meist nur die Unabkömmlichkeit, nicht grundsätzliches Bedenken geltend gemacht. In der Regel verwiesen die Bischöfe die Hinausdrängenden, soweit sie sie für abkömmlich erklärten, auf den Sanitätsdienst; die diesen Weg einschlugen, haben größtenteils nur Enttäuschungen erlebt. Bei der Einführung der Wehrpflicht blieben die katholischen Theologen, auch die Studenten, befreit; diese Vergünstigung wurde auch den Anglikanern angeboten, aber von den Bischöfen nur für die vor der Ordination stehenden Kandidaten angenommen. „Leute mit Gewissensbedenken" finden sich fast nur bei den Sekten; aus den theologischen Fakultäten und Seminarien der Kirche stehen jetzt alle Tauglichen mit wenig Ausnahmen im Heer; schon vor längerer Zeit waren 9 von 32 Seminarien geschlossen. Die Urteile über die Wirksamkeit und Zulänglichkeit der Feldprediger und über Sittlichkeit, Frömmigkeit und Kirchlichkeit der Soldaten gehen weit auseinander; zwischen Freikirchlern, Staatskirchlern und Katholiken sind im Wesentlichen die Unterschiede nicht groß. Guthke kommt zu dem Ergebnis, „daß es auch im englischen Heer wenig bewußtes und entschiedenes Christentum gibt, daß die engere Berührung der Kirche mit der Männerwelt im Kriege mancherlei Illusionen zerstört hat, daß vor allem der Krieg an sich nur ganz vereinzelt als Wecker und Förderer religiösen Lebens anzusehen ist. Auch sonst ist es auffällig, wie oft die Schwierigkeiten und Meinungsverschiedenheiten, die Fragen und die Lösungsversuche bei uns und in England dieselben sind."

Die Revolution hat die Verständigung zwischen den Sunniten und Schiiten Rußlands angebahnt; Ende Oktober hat in der Petersburger Hauptmoschee ein feierlicher Gottesdienst für die Anhänger beider Bekenntnisse stattgefunden. — Die Mohammedaner Turkestans haben Anfang Oktober in Taschkent getagt und die Ausgestaltung Turkestans zu einem selbständigen Territorium gefordert. Punkt 4 ihrer Forderungen lautet: Die geistlichen und nichtgeistlichen Fragen sollen nicht getrennt werden. Moscheen, Medressen und Schulen wie auch Gerichtssachen und Landfragen sind dem Scheriat unterworfen. — Nachdem die Selbständigkeit der orthodoxen Kirche Georgiens wieder hergestellt war, hat die provisorische Regierung für die nichtgeorgischen Orthodoxen des Kaukasus ein besonderes Exarchat in Tiflis errichtet. Die für das Gebiet vorgesehenen Bistümer unterstehen in allem diesem Exarchat und haben keine unmittelbare Verbindung mit den Zentralstellen der orthodoxen Kirche Rußlands. NO, 17. Heft

Ueber die kirchenfeindliche Wirkung, die der Krieg in Italien ausübt, wird der KVZ 6 aus der Schweiz berichtet: „In den industriereichen Bezirken in Oberitalien, und dort zumeist auf dem flachen Lande, hat die Verleumdung sich ausgebreitet: der Krieg sei von den Geistlichen gewollt, von ihnen entfesselt worden und werde von ihnen unterstützt. Unerfahrene, der Kirche entfremdete Bauersleute haben sich in die Arme der umstürzlerischen Propaganda geworfen, Mütter, Bräute, Schwestern, von Schmerz erfüllt über die Trennung von ihren Lieben oder betrübt über deren Verlust, sind voll Erbitterung gegen den Geistlichen, dem sie gewissermaßen die Ursache ihrer Trauer zuschieben, indem sie ihn als den Urheber so großen Leids ansehen. Natürlich freuen sich hierüber die Freimaurer, die Umstürzler schmunzeln, alle Kirchenfeinde schüren den Brand und sind darauf bedacht, der Geistlichkeit Furcht einzujagen, damit sie sich ja nicht von der Anklage reinige. Das wird als patriotischer Vorzug ausgelegt, die Rechtfertigung käme einer Kriegssabotage gleich, sie würde den Widerstand schwächen, die staatlichen Einrichtungen bedrohen. Vornehmlich in den italienischen Großstädten aber dreht man den Spieß um. Dort wurde ausgestreut, die Priester seien Feinde des Krieges, Saboteure, schlimmer als Sozialdemokraten, Anarchisten und Umstürzler. Während von den Regierungsleuten die Unione sacra, die Eintracht der Seelen, gepredigt wurde, inscenierte die Loge in ganz Italien den Verleumdungsfeldzug, der eine ganze Reihe journalistischer Anwürfe, grundloser Prozesse gegen Weltpriester und Ordensmänner, gegen ruhige Klosterbrüder und Pflegeschwestern zur Folge hatte, die des Verrats, der Spionage, der Opposition gegen den Krieg angeklagt waren."

Ein Aufruf an alle Katholiken Europas, den die NZN veröffentlichten, bezeichnet es als fortan unwiderleglich, daß alle katholischen Interessen von den Mittelmächten, nicht von der Entente vertreten werden. Bei dieser geben der Atheist Clemenceau, der Nationalist Lloyd George und der Israelit Sonnino, bei den Mittelmächten der gläubige Kaiser Karl, der katholische Graf Czernin und der katholische Graf Hertling den Ausschlag. Der gegen den Vatikan gerichtete Satz der Geheimverträge müsse durch ein gemeinsames Vorgehen der Katholiken aller Länder gegen die Ententeregierungen beantwortet werden. DKZ 52

Nach der soeben erschienenen Studie über Papst, Kurie und Weltkrieg (Berlin, Säemann-Verlag) sind im Kardinalskollegium die Völker vertreten, wie folgt:

	Mill. Kathol.	Kardinäle		Mill. Kathol.	Kardinäle
Italien	34,4	35	Deutschland	23,8	2
Frankreich	38,5	8	Portugal	5,4	2
Oesterreich-Ungarn	38,6	5	Brasilien	16,0	1
Nordamerika	11,0	4	Belgien	7,4	1
Großbritannien	5,5	4	Holland	1,7	1
Spanien	19,4	4			

Somit sind in dem obersten Rat des Papstes die Entente durch 55, die Mittelmächte durch 7 und die Neutralen durch 5 Kardinäle vertreten. Inzwischen ist durch Todesfall die Zahl der den Mittelmächten angehörigen Kardinäle auf 5 gesunken.

Der Bundesrat hat auf Antrag Sachsens die Prägung von Reformationstalern, und zwar nach längerem Widerstand, genehmigt. Die Taler werden nicht das Bild Luthers, sondern das Friedrichs des Weisen tragen und als Umschrift „Ein' feste Burg ist unser Gott". Wegen des Mangels an Edelmetall werden vorläufig nur 100 Stück hergestellt, die weitere Ausprägung wird auf die Zeit nach Friedensschluß verschoben.

Promoviert: Generalsuperintendent Wilhelm Haendler in Berlin zum D. von Berlin.

Verschiedenes

Kalender sind in dieser Zeit der Papierknappheit nur in geringer Zahl bei der Redaktion eingegangen, viele haben wohl auch in diesem Jahre ihr Erscheinen eingestellt. Wir kommen mit unserer Empfehlung zwar erst im neuen Jahre, für das die Kalender bestimmt sind. Wir möchten aber doch auf zwei aufmerksam machen, die ihre Bedeutung auch abgesehen von dem kalendarischen Inhalt behalten: das als Kalender abgefaßte Dezemberheft der Süddeutschen Monatshefte (München, Verlag der S. M. 1,80 Mk.), das diesmal aus alten Büchern abdruckt und diese damit empfiehlt, und den Kalender des Dürerbundes (Gesundbrunnen, München, Georg Callwey, 90 Pfg., gebunden 1,40 Mk.), der geradezu das Ideal eines Kalenders ist. Die diesjährige Ausgabe steht unter dem Zeichen Hansjakobs, was das Buch aber außerdem noch an Besinnlichem für den inneren und Brauchbarem für den äußeren Menschen in reichhaltigster Fülle bringt, ist einfach erstaunlich. Das ist der richtige Volkskalender, demgegenüber an sich gute Veröffentlichungen wie z. B. der im 2. Jahrgang erscheinende Volkskalender Der Mich'l (Ludwigshafen, Waldkirch u. Co. 60 Pfg.) weit zurücktreten. E St

Neue Christoterpe. Ein Jahrbuch. 39. Jahrgang 1918. Halle, Richard Mühlmann. 3, gebunden 4 Mk.

Das bekannte Jahrbuch steht auch in dem neuen Jahrgang auf der Höhe der früheren. Julius Kögel bietet eine echt fromme Betrachtung über Krieg und Frieden, von der Goltz bringt eine zeitgemäße Schilderung der Revolution von 1848; was mancher an dieser Stelle nicht suchen wird: der 1916 verstorbene Komponist Max Reger wird eingehend gewürdigt und ihm auch eine besondere religiöse Kraft zugesprochen. Von den Erzählungen ist die bedeutendste eine Pfarrergeschichte von Dörthe Kögel, die freilich das Problem nicht erschöpft. Das Buch wird die alten Freunde wieder voll befriedigen. E St

Front und Heimat. Religiöses, Politisches, Sexuelles aus dem Schützengraben. Von Paul Göhre. (Tat-Flugschriften 22.) Jena, Eugen Diederichs 1917. 30 S. 60 Pfg.

Göhres Schriftchen, eine Zusammenstellung von zwei Aufsätzen aus „Deutsche Politik" und einem aus „Die Tat", ist ein Beitrag zu der Frage über die seelischen Wirkungen des Krieges, an dem Niemand vorbeigehen sollte, der sich darüber ein zutreffendes Urteil bilden will. Er will auf Grund auch ernster, selbsterlebter Wirklichkeit schildern; was er gesehen hat, ist zwar nur ein Ausschnitt aus dem Kriegserlebnis, aber sicher von Bedeutung für die Masse der Kämpfer. Die Schrift sei vor allem den Theologen empfohlen, die sich in die Vorstellung von der erhebenden Wirkung des Krieges hinein gesteigert haben. Wir müssen uns damit abfinden, daß eine solche Wirkung nur bei Einzelnen stattgefunden hat, bei denen die Voraussetzungen dafür schon vorher vorhanden waren; die Wirkung des Krieges auf die Massen ist in seelischer Hinsicht das Gegenteil. Das soll nicht verzagt machen, es soll vielmehr aufrufen zum Ansetzen der Arbeit nach dem Kriege an der richtigen Stelle. E St

Kleine Mitteilungen

Die Wohnungsnot stellt vielleicht die dringendste sittliche Aufgabe, welche nach dem Kriege und schon jetzt in Angriff genommen werden muß. Man kann den Anruf im obigen Artikel — der zu dem vorangehenden von Foerster eine unbeabsichtigte Fortsetzung liefert — nicht warm genug unterstützen. Zu Foersters Artikel wolle man Stephan vergleichen 1907 Nr. 34: „Neue Organe der Kirche". Wenn man nur einmal erlebte, daß solche Stimmen etwas helfen!

Ob unsre Leser die Kirchliche Chronik willkommen heißen? Ihr Umfang soll in der Regel eine Spalte nicht übersteigen.

Von jetzt an also nur aller vierzehn Tage Christliche Welt! Bitte uns darum nicht zu schelten, nur zu bedauern. Und keine Beiträge einsenden, ohne sich vorher vergewissert zu haben, daß Aussicht auf Annahme besteht. R

Verantwortlicher Herausgeber Prof. D. Rade in Marburg i. H.

Freunde der Christlichen Welt

Halle a. S. Freitag 1. Februar $8^{1}/_{4}$ Uhr St. Nicolaus: Die evangelische Kirche im Kriegsheere. Seminarprorektor Plath.

Magdeburg. Montag 18. Februar 4 Uhr in der Stadtmission: Vom Wissen zum Glauben. Geh.-San.-Rat Dr. Brennecke.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Heute entschlief sanft nach kurzer Krankheit unser lieber Vater und Grossvater

Professor D. Dr. Bernhard Weiss
Wirkl. Geheimer Rat

im 91. Jahre seines reichgesegneten Lebens.

In tiefer Trauer im Namen der Familie
Hedwig Weiss
Käthe Weiss

***Berlin,** 14. Januar 1918.*

Wir suchen für unsern Haushalt in Eisenach, wohin wir übersiedeln, eine **zuverlässige, gebildete Stütze.** Dienstmädchen vorhanden. Wir sind auch bereit eine einsam gewordene Dame gegen entsprechende Hilfe als Freundin bei uns aufzunehmen.

D. **Emil Fuchs, Pfarrer, Rüsselsheim.**

Geyer's & Rittelmeyer's

Bücher gehören jetzt in jedes Haus, in dem man sich innerlich und seelisch mit Schwerem aller Art abringen muß.

Folgende seien besonders empfohlen:

Geyer & Rittelmeyer, Leben aus Gott. Neuer Jahrgang Predigten. Geh. M. 6.—, geb. 8.—.

Geyer, Ewige Freude Religiöse Gedanken und Erfahrungen. Geh. M. 3.—, geb. 4.—.

Geyer, Religion und Arbeit. Geh. M. —.50.

Rittelmeyer, Religion und Persönlichkeit. Geh. M. —.50.

Ebenso wird empfohlen:

Lohmann, J., Deutsches persönliches Wesen in gegensätzlicher Berührung mit dem Ausland. Kart. M. —.60.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder geradenwegs vom Verlag

Chr. Kaiser, Buchhandlung, **München,** Marienplatz.

Sofort bestellen:

Steinhausen's Konfirmations-Scheine

Schein Ubbelohde mit Glaubenslied

Schein Süs mit Luther und Melanchthon

Neu: Symbolischer Schein, farbig, 36/27 cm

mit Kriegsjahr-Aufdruck und anderen beliebigen Aufdrucken.

Man verlange sofort Ansichtssendung.

Kunstdruckerei Künstlerbund, Karlsruhe, G.m.b.H.
Karlsruhe i. B., Erbprinzenstraße 10.

Theologische Literaturzeitung.

Begründet von Emil Schürer und Adolf Harnack.
Fortgeführt von Prof. D. Arthur Titius und Prof. D. Hermann Schuster.

43. Jahrg. Jährlich 26 Nummern. Preis halbjährlich 10 Mark.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig.

Die Theologische Literaturzeitung sucht ihre Leser über alle Veröffentlichungen auf dem Gebiete der Theologie, einschl. der Religionsgeschichte, zu unterrichten. In erster Linie durch ausführliche Besprechung der wichtigsten neuen theologischen Werke. Die Grenzgebiete, soweit sie für den Theologen von Bedeutung sind, wie allg. Geschichte, Philosophie, Psychologie, Naturwissenschaft werden entsprechend berücksichtigt. Eine systematisch gegliederte, umfangreiche Bibliographie findet sich in jeder Nummer; sie wird durch ein Jahresregister nach Sachworten dauernd nutzbar gestaltet.

Probenummer mit Jahresregister und Bibliographie für 1917 sendet der Verlag kostenfrei.

NEUIGKEITEN

aus dem Verlag von

J. C. B. MOHR (Paul Siebeck) und der **H. LAUPP'schen Buchhandlung**

in TÜBINGEN

D. **Paul Jaeger**
Pfarrer in Freiburg

Innseits

Zur Verständigung über die Jenseitsfrage

Klein 8. 1918. Mk. 1.20. Geb. Mk. 1.80.

Ab Januar 1918 werden 10 % Verleger-Kriegsaufschlag und 10 % Sortimenter-Kriegsaufschlag berechnet.

J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen

Von Konsistorien zur Anschaffung auf Kosten der Kirchenkassen empfohlen:

Was müssen Kirchenälteste und Gemeindevertreter von der kirchlichen Verfassung und Verwaltung wissen?

Von Konsistorialrat Dr. jur. **F. Gebser.**

1. Die Kirchenkörperschaften. 2. Die Synoden. 3. Die kirchenregimentlichen Behörden. 4. Das Kirchenpatronat.

Preis 2 Mark.

Ein jeder Pfarrer sollte dieses praktische Büchlein besitzen. Keine Aufreihung der Gesetze, sondern ein systematischer Führer, der auch dem von Wert ist, der die Gesetzessammlungen besitzt.

Stiftungsverlag-Potsdam.

Preußischer Beamten-Verein

in Hannover

(Protektor: Seine Majestät der Kaiser)

Lebensversicherungsanstalt für alle deutschen Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten, Geistlichen, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte, Apotheker, Ingenieure, Architekten, Techniker, kaufmännische Angestellte und sonstige Privatangestellte, **Versicherungsbestand 433 280 710 M. Vermögensbestand 189 047 200 M.**

Alle Gewinne werden zu Gunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. **Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei längerer Versicherungsdauer mehr als die Jahresprämie betragen können, beginnt mit dem ersten Jahre. Die für die ganze Dauer der Lebens- und Rentenversicherungen zu zahlende Reichsstempelabgabe von $^{1}/_{2}$ % der Prämie trägt die Vereinskasse.** Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb niedrigste Verwaltungskosten.

Wer rechnen kann, wird sich aus den Drucksachen des Vereins davon überzeugen, daß der Verein sehr günstige Versicherungen zu bieten vermag und zwar auch dann, wenn man von den Prämien anderer Gesellschaften die in Form von Bonifikationen, Rabatten usw. in Aussicht gestellten Vergünstigungen in Abzug bringt. **Man lese die Druckschrift: Bonifikationen und Rabatte in der Lebensversicherung.**

Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch

Die Direktion des Preußischen Beamten-Vereins in Hannover

Bei einer Drucksachen-Anforderung wolle man auf die Ankündigung in diesem Blatte Bezug nehmen

TÖCHTERHEIM AMERSBACH-PHILIPPE

HAUS TANNENBERG HEIDELBERG HAUSACKERWEG 22

Eigenes Haus nahe dem Walde

1. Aufnahme junger Mädchen zur Ausbildung in allen wissenschaftlichen und hauswirtschaftlichen Fächern nach dem Plan der Frauenschule.
2. Aufnahme schulpflichtiger Kinder vom 6. Jahre ab in die dem Töchterheim angegliederte Kinderabteilung.

Satzungen über Eintrittsbedingungen und Erziehungsgrundsätze durch die Vorsteherinnen **Chr. Amersbach** und **A. Philippe.**

Verlag der Christlichen Welt in Marburg i. H. — Druck von Heinrich Bauer in Marburg i. H